

Aus der Septemberausgabe des südböhmischen Monatsmagazins „BARBAR“:

PROFIL – BERNHARD RIEPL

### **Bernhard Riepl**

**wurde im Jahre 1969 in Sandl geboren, in Österreich wurde er Pädagoge und unterrichtet seit 1997 in Tschechien. Seine Lektionen haben mehr als 1000 Schülerinnen und Schüler absolviert. Er wohnt in Kaplitz, wo er auch in der Kulturkommission tätig ist. Er ist ledig, organisierte die deutsche Übersetzung von Werken der südböhmischen Autoren Antonín Pelíšek (Die Menschen von Temelín) und Jaroslav Hojdar (Flucht vor dem Tod). Er engagiert sich in vielen Bereichen in der Entwicklung der tschechisch-österreichischen Beziehungen, eine seiner letzten Aktivitäten war die Koordination der Übersetzung eines Buches über die Geschichte von Kaplitz des Autoren Herbert Sailer.**

## **Patriotismus ist nicht Nationalismus**

Der Österreicher Bernhard Riepl forscht schon seit Jahren danach, was alles die Südböhmen und die Österreicher verbindet. Er sieht, welchen Einfluss die Nachkriegsaussiedelung auf die südböhmischen Städte hatte und bemüht sich um die Zivilgesellschaft, wie sie zum Beispiel in Österreich funktioniert. Der Lehrer, Übersetzer und Umweltaktivist spricht im Gespräch mit der Zeitschrift BARBAR über das offene Europa, über die Unkenntnis von Masaryk und über den Ruf von Beneš, aber auch über die höllischen Schwierigkeiten mit der tschechischen Sprache, die mit ihm macht, was sie will.

Text: Michal Špírek

Foto: Pavel Dolejší

***F: In der Tschechischen Republik leben Sie jetzt schon zwei Jahrzehnte lang. Haben Sie das erwartet, als Sie in den 90-er Jahren hierher gekommen sind?***

A: Nein, der ursprüngliche Plan war, ein Jahr hier zu verbringen. In Linz studierte ich Englisch und Biologie und wusste, dass ich, um diese Fächerkombination unterrichten zu können, eben mindestens ein Jahr würde etwas anderes machen müssen. Schließlich habe ich auf die Zuteilung einer Stelle an einer Hauptschule in Österreich vier Jahre gewartet, aber das Unterrichten von Kindern hat mir keinen Spaß gemacht. Lieber brachte ich in Tschechien kleineren, disziplinierteren Gruppen Fremdsprachen bei.

***F: Wie haben Ihre Familie und die Umgebung Ihre Entscheidung aufgenommen, in die Tschechische Republik umzuziehen?***

A: Nach meinem einjährigen Mittelschulandaufenthalt in Thailand haben sie etwas Ähnliches vielleicht von mir sogar erwartet. Ich bin aber auch jetzt im Kontakt mit Menschen aus Österreich. So stelle ich mir Europa vor, das für mich schon vollständig funktioniert. Ich empfinde es nicht so, dass ich hier in Böhmen bin und dort in Österreich, sondern für mich ist mein Lebensmittelpunkt Kaplitz,

wo ich zuhause bin und wo ich mich meist irgendwo zwischen Linz und Budweis bewege. Ich entdecke sehr gerne Spuren aus der Vergangenheit, als einander die Menschen aus diesen Gebieten mehr beeinflussten.

***F: Und Tschechisch beherrschen Sie schon ausgezeichnet.***

A: Aber überhaupt nicht. Ich konnte schon ein wenig vom Studium her, wo ich es als Freifach hatte. Aber es handelt sich dabei um eine so schwierige Sprache, dass die Endungen mit mir immer noch machen, was sie wollen. Wenn ich schreibe, dann ist es eine Katastrophe. Ich kann schriftlich aus dem Tschechischen ins Deutsche übersetzen, aber umgekehrt macht mir das ein großes Problem. Tschechisch ist in dieser Hinsicht einfach eine andere Liga als zum Beispiel Englisch. Aber nicht einmal die Tschechen selber sind sich, habe ich festgestellt, immer sicher, was nun eigentlich richtig ist.

***F: Wie ist die Situation im Grenzgebiet von Tschechien und Österreich? Beherrscht die dortige Bevölkerung beide Sprachen?***

A: Ganz an der Grenze leben Österreicher, die überraschend gut Tschechisch können. Aber im gesamten Bezirk Freistadt gibt es maximal 20 oder 30 ursprüngliche Österreicherinnen und Österreicher, die Tschechisch wirklich beherrschen. Auf tschechischer Seite gibt es unvergleichlich mehr Deutsch Sprechende, was aber natürlich damit zusammenhängt, dass sie nach Österreich in die Arbeit fahren oder sich dort niedergelassen haben, während die Menschen aus Österreich nicht gerade in Strömen nach Tschechien umziehen. In diesem Punkt bin ich ein wenig eine Ausnahme.

***F: Auch dank der Beherrschung der Sprache nutzen Sie die Möglichkeit, sich in der Vertiefung der tschechisch-österreichischen Beziehungen zu engagieren. Sie halfen unter anderem dabei, in der Zeit der Grenzblockaden wegen der Inbetriebnahme des Atomkraftwerkes Temelín eine gemeinsame Sprache zu finden.***

A: Gerade damals, im Jahre 2000, habe ich zum ersten Mal nationalistische Stimmungen gespürt, die mir nicht gefallen haben. Sie haben mich direkt erschreckt; innerlich habe ich mich hier in Tschechien schon fast zuhause gefühlt, aber auf einmal wusste ich nicht mehr, wohin ich gehöre. Auch ich habe am Beginn an diesen Grenzblockaden teilgenommen, dann aber rasch erkannt, dass derselbe Begriff in Österreich anders verstanden wird als in Tschechien. Und dass beide Seiten die Geschichte des jeweils anderen nicht kennen. Ein Österreicher weiß nicht, dass fast jede tschechische Familie im Grenzgebiet jemanden im Konzentrationslager hatte oder verlor und von Zwangsarbeitseinsätzen betroffen war. Umgekehrt weiß kaum ein Tscheche, dass auf der anderen Seite der Grenze quasi alle Familien direkt oder indirekt von der Abschiebung (oder Vertreibung, Anm.d.Ü.) nach dem Krieg beeinflusst oder persönlich berührt ist. Solange wir den anderen nicht kennen, hat es keinen Sinn, über weitere Sachen auch nur zu diskutieren. Nicht einmal beim Thema Temelín. Und dass die Menschen in Tschechien nach der Explosion von Tschernobyl das Atomkraftwerk Temelín nicht störte, das konnte ein durchschnittlicher Österreicher einfach nicht begreifen.

***F: Was nehmen Sie aus dieser Zeit für sich mit?***

A: Dass mir Patriotismus sympathisch ist, Nationalismus aber eine gefährliche Krankheit. Und dass es mich, wenn das eine vom anderen nicht unterschieden wird, ziemlich erschreckt.

***F: Empfinden die Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher Temelín immer noch als Problem?***

A: Die Thematik selber gelangte in den Hintergrund, es wäre aber ein Fehler zu meinen, dass die Österreicher sich damit abgefunden hätten. Das Gefühl der nationalen Identität ist in Österreich viel jünger als in Tschechien. Alles begann im Jahre 1955 neu, als die Menschen begonnen haben, sich

eine Vorstellung davon zu machen, was Österreich eigentlich ist. Dazu gehört die Neutralität, aber zum Beispiel auch eine ökologische und atomkritische Orientierung. Diese Skepsis, dass es da auch eine andere Möglichkeit gibt, Energie zu produzieren, die gibt es nach wie vor und die wird auch bestehen bleiben.

**F: In welchem Zustande befinden sich die tschechisch-österreichischen Beziehungen heute?**

A: In einem ganz guten. Aber das Potential, das wir an sich haben, ist gigantisch. Für mich persönlich ist das Leben von Masaryk ein wenig ein Vorbild. Seinen Namen habe ich in Österreich nie gehört, wofür ich mich ein wenig schäme. Nicht nur als Präsident, sondern auch schon vorher als Abgeordneter in Wien war ihm bewusst, dass wir uns mehr um die tschechisch-österreichischen Beziehungen kümmern sollten. Wäre das passiert, hätten wir uns eine Menge an Unannehmlichkeiten ersparen können. Für mich ist er nicht nur der erste tschechoslowakische Präsident, sondern auch einer der interessantesten Österreicher.

**F: Haben Sie in der Zeit, seit Sie in Tschechien wohnen, Änderungen in den Positionen von Tschechen und Österreichern wahrgenommen?**

A: Sicher. Zum Beispiel in der Frage der Sudetengebiete und der (sogenannten, Anm.d.Ü.) Beneš-Dekrete, was jetzt nicht mehr ein dominierendes Thema ist. Das war in der Vergangenheit eine jener Sachen, die fähig waren, die Tschechen von den Österreichern zu trennen, jeder kannte nur seine Wahrheit und seinen Standpunkt. Dieses Thema hatte wirklich das Potential, die Nationen zu polarisieren. Für mich war sehr interessant, die Blickwinkel der älteren Österreicher auf die Nachkriegsereignisse mit denen der aktuellen Bevölkerung in Kaplitz zu konfrontieren.

**F: Unterscheiden sich die Mentalitäten der Menschen in Oberösterreich und in Südböhmen?**

A: Ich denke, sehr wenig. Beide diese Gruppen waren immer an der Peripherie einer dünn besiedelten, eher armen Region. Die Leute sind sparsam, fleißig, und sie haben ihre Bequemlichkeit gern. Das ist ein Unterschied zum Beispiel zu den Deutschen.

**F: Sie leben in Kaplitz. In dieser Stadt kam es nach dem Zweiten Weltkrieg nach der Abschiebung zum Austausch fast der gesamten Bevölkerung. Hat das auch heute noch Auswirkungen?**

A: Gewiss. Ich kann das zum Beispiel mit Velešín vergleichen, wo die soziologischen Strukturen im Wesentlichen unverändert geblieben sind. 90 % der Menschen kamen erst nach dem Zweiten Weltkrieg in die Stadt. Darunter litt zum Beispiel das Vereinswesen und die Fähigkeit, sich im Falle eines Problems zu organisieren. Aktuell zum Beispiel das Kaplitzer Gymnasium, für das es zu wenige Kinder gibt. In Österreich würde sofort eine Bürgerinitiative entstehen und Aktivitäten entwickeln. In Kaplitz nimmt das niemand in die Hand. Vielleicht werde ich das sein, der diesen Impuls gibt und wer weiß, eventuell werden sich die Dinge dann doch noch in die richtige Richtung entwickeln.

**F: Mittlerweile ist der erste Teil des übersetzten Buches des ursprünglichen Kaplitzers und jetzigen österreichischen Staatsbürgers Herbert Sailer über die Geschichte der Stadt Kaplitz auf der Welt, das Sie mit ihren Studentinnen und Studenten mehr als drei Jahre vorbereitet haben.**

A: Der Name des Buches ist „Geschichte eines Städtchens im Böhmerwald“, es ist der erste Band mit etwa 300 Seiten und behandelt die Zeit vom Beginn der Stadt bis zum Jahre 1848, der zweite Band dann die Entwicklungen von 1848 bis zum Jahre 1945. Dieses Buch gab Herr Sailer in Österreich auf eigene Kosten schon vor 20 Jahren heraus, niemand wusste darüber aber hier. Wobei das auch für die heutige Kaplitzer Bevölkerung eine sehr interessante Lektüre ist.

***F: Der 88-Jährige Herr Sailer hat ziemlich drastische Ansichten, zum Beispiel stellt er Beneš aufgrund seiner Haltung gegenüber den Sudetendeutschen laut eigenen Worten auf die Stufe von Hitler, Stalin oder Mao-Tse-Tung.***

A: Das ist genau das Problem. Er spricht nicht Tschechisch und nahm die Ereignisse rein aus seiner Perspektive wahr. Die Rolle von Beneš ist selbstverständlich problematisch, aber es ist nicht objektiv, ihn so zu präsentieren. Für einen Österreicher ist er der, welcher diese Dekrete unterschrieben hat, aber sie kennen ihn nicht mehr als jenen Politiker, der gegen Hitler kämpfte. Im Buch ist aber kein nationalistischer Ton, es handelt sich um eine faktographische Angelegenheit.

***F: Am Ende kann ich nicht nicht fragen, ob sie auf Wörter gestoßen sind, die aus dem Deutschen aus Oberösterreich nach Südböhmen gelangt sind?***

A: Solche Wörter gibt es eine ganze Menge. Hajzl, paijzl, haksna, flaksna, kraksna, klandr, kredenc, die sind ganz klassisch. Kürzlich hat mich aber zum Beispiel einer meiner tschechischen Studenten gefragt, ob ich nicht das Wort „vochtl“ kennen würde. Es handelt sich um einen früher verwendeten Begriff für ein kleineres Gläschen. Zuerst tippte ich, es handle sich um einen Vogel, denn Wachtel ist in Deutsch der Name für den Vogel, der auf Tschechisch „křepelka“ heißt. Dann habe ich nachgedacht und festgestellt, dass dieses Wort wahrscheinlich vom Wort Achtel kommt, also „osmina“, das „a“ wird klassisch zum „o“ und davor platzieren wir noch das sogenannte „südböhmische V“. So einfach ist das!

***Übersetzung aus dem tschechischen Original: Bernhard Riepl, 2017***